

Bezugspreis:

Preis: Vierteljährlich 2.00 M., monatlich 20 Pf. ...

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Kompositorenzeile kostet 12 Pf. ...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags ...

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Sonnabend, den 11. März 1922

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Nach der Ablehnung Nordamerikas.

Mailand, 10. März. (EV.) Nach Erkundigungen des 'Corriere della Sera' ...

London, 10. März. (WIB.) Ueber die Nichtteilnahme Amerikas an der Konferenz in Genua ...

England und Genua.

Das Fernbleiben der Vereinigten Staaten von der Genua-Konferenz ...

Die Konferenz der Finanzminister.

Paris, 10. März. (EV.) Nach dem 'Intransigent' ist es in fünf der zu beratenden Fragen ...

Die Vorschläge, die nach dem Saarabkommen Deutschland für die Kohlenlieferungen gewährt worden sind ...

Der 'Temps' erklärt zu obiger Meldung, daß die französische Regierung, da nunmehr die Gefahr vorliegt ...

Die dänische Aussperrung.

Kopenhagen, 10. März. (WIB.) Der dänische Arbeiterverband hat den neuen Vermittlungsvorschlag ...

Hilferuf gegen Moskau.

Die in Berlin erscheinende russische sozialrevolutionäre Zeitung 'Golos Rossii' veröffentlicht einen Aufruf ...

Kein Freigeleit für Kapp.

Leipzig, 10. März. (TU.) Der Untersuchungsrichter beim Reichsgericht hat in Übereinstimmung ...

In seinem Schreiben an die 'Dresdener Nachrichten' hat Kapp sein Angebot mit dem Eintreten für seinen verurteilten Freund v. Jagow motiviert ...

USP. gegen Hermes.

Die Reichstagsfraktion der USP. hat folgendes Schreiben an den Reichskanzler gerichtet:

Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Der Vorstand der Reichstagsfraktion der USP. hat sich mit den gegen den Reichsernährungsminister Dr. Hermes ...

1. Daß Herr Dr. Hermes im April 1920 187 Flaschen edle Weine im Gesamtwert von 8430 M. bezogen ...

2. Daß Herr Dr. Hermes in einer Ressortbesprechung am 18. Dezember 1920 eine besondere Zuweisung von Zucker ...

3. Daß Herr Minister Hermes im Februar 1921 erneut Weine ähnlicher Qualität — diesmal 110 Flaschen — zum Preise von 3 M. vom Winzerverband für Mosel, Saar und Ruwer bezogen hat.

Der Vorstand der Reichstagsfraktion der USP. unterbreitet diese Tatsachen dem Herrn Reichskanzler und erwartet eine baldige Stellungnahme der Reichsregierung.

Beweis: Bericht über diese Ressortbesprechung vom 20. Dezember 1920, IV/1. 3628, sowie Niederschrift über die Besprechung gleichen Tages, in der die Menge festgesetzt wurde, vom 21. Dezember 1920.

Beweis: Brief des Winzerverbandes für Mosel, Saar und Ruwer vom 10. Februar 1921 an Herrn Regierungsrat Raitz, Ministerialbüro, Rahmentstr. 11/12.

Der Vorstand der Reichstagsfraktion der USP. unterbreitet diese Tatsachen dem Herrn Reichskanzler und erwartet eine baldige Stellungnahme der Reichsregierung.

Beweis: Bericht über diese Ressortbesprechung vom 20. Dezember 1920, IV/1. 3628, sowie Niederschrift über die Besprechung gleichen Tages, in der die Menge festgesetzt wurde, vom 21. Dezember 1920.

Beweis: Brief des Winzerverbandes für Mosel, Saar und Ruwer vom 10. Februar 1921 an Herrn Regierungsrat Raitz, Ministerialbüro, Rahmentstr. 11/12.

Der Vorstand der Reichstagsfraktion der USP. unterbreitet diese Tatsachen dem Herrn Reichskanzler und erwartet eine baldige Stellungnahme der Reichsregierung.

Beweis: Bericht über diese Ressortbesprechung vom 20. Dezember 1920, IV/1. 3628, sowie Niederschrift über die Besprechung gleichen Tages, in der die Menge festgesetzt wurde, vom 21. Dezember 1920.

Beweis: Brief des Winzerverbandes für Mosel, Saar und Ruwer vom 10. Februar 1921 an Herrn Regierungsrat Raitz, Ministerialbüro, Rahmentstr. 11/12.

Der Vorstand der Reichstagsfraktion der USP. unterbreitet diese Tatsachen dem Herrn Reichskanzler und erwartet eine baldige Stellungnahme der Reichsregierung.

Beweis: Bericht über diese Ressortbesprechung vom 20. Dezember 1920, IV/1. 3628, sowie Niederschrift über die Besprechung gleichen Tages, in der die Menge festgesetzt wurde, vom 21. Dezember 1920.

Amnestie!

Der ehemalige Reichsjustizminister Dr. Rudolf Heintze, Reichstagsabgeordneter der Deutschen Volkspartei, hat im '8-Uhr-Abendblatt' einen Artikel veröffentlicht ...

Der Irrtum des Herrn Dr. Heintze besteht darin, daß er den Märzaufruf von 1921 grundsätzlich qualitativ anders wertet ...

Wir haben seit der Staatsumwälzung zweimal Amnestien von hervorragender Bedeutung gehabt. Zunächst die Gruppe von Amnestien, die mit dem Erlass der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 einsetzte ...

Die Amnestien waren gerschickfertig, um das in vollste Verwirrung geratene deutsche Rechtsleben formell wieder in Ordnung zu bringen. Ihnen lag der Gedanke zugrunde, daß man großen geschichtlichen Katastrophen nicht mit dem Strafrichter beikommen könne ...

Das leuchtet ohne weiteres bei der Katastrophe vom November 1918 ein. Das gilt auch von den Ereignissen, die sich nach dem Kapp-Putsch im Jahre 1920 abspielten ...

Die Amnestien waren gerschickfertig, um das in vollste Verwirrung geratene deutsche Rechtsleben formell wieder in Ordnung zu bringen. Ihnen lag der Gedanke zugrunde, daß man großen geschichtlichen Katastrophen nicht mit dem Strafrichter beikommen könne ...

Das leuchtet ohne weiteres bei der Katastrophe vom November 1918 ein. Das gilt auch von den Ereignissen, die sich nach dem Kapp-Putsch im Jahre 1920 abspielten ...

Die Amnestien waren gerschickfertig, um das in vollste Verwirrung geratene deutsche Rechtsleben formell wieder in Ordnung zu bringen. Ihnen lag der Gedanke zugrunde, daß man großen geschichtlichen Katastrophen nicht mit dem Strafrichter beikommen könne ...

Das leuchtet ohne weiteres bei der Katastrophe vom November 1918 ein. Das gilt auch von den Ereignissen, die sich nach dem Kapp-Putsch im Jahre 1920 abspielten ...

Die Amnestien waren gerschickfertig, um das in vollste Verwirrung geratene deutsche Rechtsleben formell wieder in Ordnung zu bringen. Ihnen lag der Gedanke zugrunde, daß man großen geschichtlichen Katastrophen nicht mit dem Strafrichter beikommen könne ...

Das leuchtet ohne weiteres bei der Katastrophe vom November 1918 ein. Das gilt auch von den Ereignissen, die sich nach dem Kapp-Putsch im Jahre 1920 abspielten ...

Die Amnestien waren gerschickfertig, um das in vollste Verwirrung geratene deutsche Rechtsleben formell wieder in Ordnung zu bringen. Ihnen lag der Gedanke zugrunde, daß man großen geschichtlichen Katastrophen nicht mit dem Strafrichter beikommen könne ...

Das leuchtet ohne weiteres bei der Katastrophe vom November 1918 ein. Das gilt auch von den Ereignissen, die sich nach dem Kapp-Putsch im Jahre 1920 abspielten ...

Die Amnestien waren gerschickfertig, um das in vollste Verwirrung geratene deutsche Rechtsleben formell wieder in Ordnung zu bringen. Ihnen lag der Gedanke zugrunde, daß man großen geschichtlichen Katastrophen nicht mit dem Strafrichter beikommen könne ...

Das leuchtet ohne weiteres bei der Katastrophe vom November 1918 ein. Das gilt auch von den Ereignissen, die sich nach dem Kapp-Putsch im Jahre 1920 abspielten ...

Die Amnestien waren gerschickfertig, um das in vollste Verwirrung geratene deutsche Rechtsleben formell wieder in Ordnung zu bringen. Ihnen lag der Gedanke zugrunde, daß man großen geschichtlichen Katastrophen nicht mit dem Strafrichter beikommen könne ...

Das leuchtet ohne weiteres bei der Katastrophe vom November 1918 ein. Das gilt auch von den Ereignissen, die sich nach dem Kapp-Putsch im Jahre 1920 abspielten ...

Die Amnestien waren gerschickfertig, um das in vollste Verwirrung geratene deutsche Rechtsleben formell wieder in Ordnung zu bringen. Ihnen lag der Gedanke zugrunde, daß man großen geschichtlichen Katastrophen nicht mit dem Strafrichter beikommen könne ...

März 1921 die Letzte war, wie wir ja selbst auf der extremsten Linken kaum noch einen Menschen finden, der ernsthaft an Möglichkeit und Erfolg einer neuen blühigen Erhebung glaubt. Hat doch selbst Radek, der intellektuelle Urheber des Märzputsches von 1921, den Kommunisten sechs Monate später zur Koalitionspolitik geraten.

Will man aber durchaus Klassifizierungen vornehmen, so gehört das Kapp-Unternehmen bestimmt auf die gleiche Stufe mit dem Märzputsch von 1921, durchaus aber nicht auf eine Stufe mit dem 9. November 1918. Damals, im November 1918, hatten wir eine elementare Bewegung, die das ganze Volk mit sich, der niemand Widerstand zu leisten wagte, am wenigsten die Stützen des alten Systems, denen jünger selbst der deutschnationale „Tag“ bescheinigt hat, daß sie heute zwar sich für die Monarchie „in Stücke hauen“ lassen wollen, damals aber die günstige Gelegenheit gründlich verpaßten. Die Bewegung vom November 1918 war weder organisiert, noch vorbereitet, ein ganzes Volk jagte in aufstodender Empörung ein System davon, von dem es jahrelang über seine wahre Lage betrogen und in die ungeheuerste Katastrophe hineingerissen worden war.

Kapp-Putsch und kommunistischer Märzputsch dagegen können beide als Musterbeispiele der planmäßig organisierten Verschörung gelten, die in einem kleinen Zirkel ausgeheckt wurden. Darüber haben der Tagow-Prozess einerseits, die Zeitschriftendokumente andererseits vollendete Klarheit geschaffen. Der Unterschied besteht nur darin, daß bei dem einen Unternehmen die treibenden Kräfte auf der äußersten Rechten, bei dem anderen auf der äußersten Linken saßen. Aber gerade für die rechtliche Beurteilung sollte das keinerlei Rolle spielen.

Und ebenso hinfällig ist der Einwand, daß 1920 die Justiz mit dem Unternehmen nicht fertig geworden sei, 1921 dagegen wohl. Auch 1920 haben die Gerichte in wenigen Monaten — vor Erlass der Amnestie — hunderte von Arbeitern ins Gefängnis gebracht, die sich gegen den Kapp-Putsch zur Wehr gesetzt hatten. Wenn freilich in der gleichen Zeit gegen keinen einzigen Kappisten auch nur ein Eröffnungsbescheid ergangen war, so lag das nicht an der objektiven Möglichkeit, diese Arbeit zu bewältigen, sondern es war die Folge einer stillen Sabotage der Rechtspflege durch reaktionäre Elemente des Richterstandes.

Herr Dr. Heinze stellt den an sich richtigen Satz auf, daß geschichtlichen Bewegungen nicht mit dem Strafrecht beizukommen ist. Aber dann muß er auch die Konsequenz daraus ziehen. Der von Herrn Kapp und den paar Abenteurern um ihn, den Schnitzler, Trebitsch-Lincoln usw. in den Räumen der Viktoriastraße ausgeheckten Putsch, der Marsch der mifeorgauigten Brigade Ehrhardt auf Berlin, all das kann als „geschichtliches Ereignis“ nur ebensoviel oder ebensowenig bewertet werden wie das, was die kommunistische Zentrale ausgeheckt und in Mitteldeutschland zur Explosion gebracht hat. Gerade die innere Lehnlichkeit der Entstehung beider Unternehmen macht ihre ungleiche rechtliche Behandlung zur Ungerechtigkeit. Was man auch den misleiteten Arbeitern des mitteldeutschen Aufstandes vorwerfen mag, das eine ist jedenfalls kein Vorwurf, daß sie sich von Eberlein und nicht von Trebitsch-Lincoln haben verführen lassen. Deshalb hat Genosse Radbruch dreimal Recht, wenn er gerade aus der Amnestie für die Kapp-Verbrecher die Notwendigkeit ableitet, auch den Verurteilten von Mitteldeutschland dieselbe Behandlung zuteil werden zu lassen. Herr Dr. Heinze verurteilt in seinem Artikel den Aufstand vom März 1921 als ein „verbrecherisches Unternehmen, begangen gegen einen Staat, der langsam aus tödlicher Krankheit erwachte“. Das trifft Wort für Wort auch auf das Kapp-Unternehmen zu. Das eine entschuldigen, das andere hart verurteilen, das heißt nicht das Rechtsgefühl stärken, sondern das Rechtsbewußtsein untergraben. Denn nichts schädigt das Rechtsempfinden eines Volkes stärker als wie ungleiche Behandlung der gleichen Tat.

Die „Freiheit“ als rasender Ajax.

Wüste Ausschreitungen der Polemik.

Das Steuerkompromiß ist sicherlich nicht so gut, daß man nicht auch sachliche Einwände dagegen erheben könnte. Ließt man aber die „Freiheit“ von gestern abend, so gewinnt man den Eindruck, als handle es sich um ein vollkommenes Werk, gegen das es keine Bedenken überhaupt nicht erhoben werden könnten, so daß ihm nur durch eine Leberanstrengung des eigenen Erfinders geistes beizukommen wäre. In schreienden Lettern verkündet die „Freiheit“ quer über die ganze Seite den „Sieg der Deutschen Volkspartei“ und die bevorstehende „Entstaatlung der Eisenbahnen und Post“. Im Text wird dann noch einmal „die zwar allmähliche, aber sichere Ueberführung der Staatsbetriebe in die Hand der Profitgeier um Stinnes“ verneuert. Und dem soll die Sozialdemokratie zugestimmt haben? Das kann doch nur ein verfrühter Aprilscherz sein! Hoffentlich gibt die „Freiheit“ das heute zu und entzieht sie sich nicht länger ihrer Pflicht, ihre Leser über die politischen Vorgänge ernst und sachlich zu unterrichten.

Kann man soweit über die mißglückte Leistung der „Freiheit“ noch lachen, so wird die Sache dann leider viel bössartiger. Denn nachdem der Artikelschreiber prophezeit hat, daß die Zwangsanleihe nicht zur Erhebung kommen würde, bringt er es fertig, folgende Sätze niederzuschreiben:

Kuhenpolitisch muß das die einschneidendsten Wirkungen auslösen. Die erfolgreiche Durchführung der vom Kabinett Birich bisher betriebenen Kuhenpolitik ist abhängig von der Ausgleichung des Staatshaushaltes, die durch dieses Steuerkompromiß nicht erreicht wird. Nach diesem Ergebnis der Kompromißverhandlungen wird das Ausland nicht einmal mehr den guten Willen Deutschlands zur Erfüllung seiner Verpflichtungen anerkennen, und alle Ausblicke auf Erleichterungen der Reparationsverpflichtungen schwinden dahin. Die Steuerpolitik der Kompromißparteien bedeutet eine scharfe Befehdung der Kuhenpolitik des Kabinetts Birich, die wir bisher unterstützt haben. Das Steuerkompromiß führt die völlige Aussichtslosigkeit einer solchen Kuhenpolitik für die Zukunft herbei.

Wenn diese Zeilen nicht aus unanständiger Gesinnung geschrieben sind, was wir durchaus nicht annehmen wollen, dann kann man sie nur aus dem politischen Unverständnis und der gedankenlosen Leichtfertigkeit des Verfassers erklären. Ist denn die „Freiheit“ dazu da, den chauvinistischen Lügenfabriken des Auslandes die Ware fertig ins Haus zu liefern?

Auch die Unabhängigen wissen, daß die Sozialdemokratie diese Finanzreform nicht iraben Herzans mitmacht. Sie hat sich aber entschlossen, einem Gesehbgebungswert, das schwere Lasten für die Massen der Verbraucher bringt, zugestimmen, weil die Kuhenpolitik dies erfordert, und aus dem gleichen Grund wird sie sich dafür einsetzen, daß auch die Zwangsanleihe bis auf den letzten Pfennig erhoben wird — wie das ja auch in der Denkschrift der deutschen Regierung an die Reparationskommission in Aussicht gestellt wird.

Die chauvinistische Presse des Auslandes aber wird die Neuherung der „Freiheit“ mit Begierde aufgreifen, um aus ihr zu folgern, daß die Lasten, die dem deutschen Volk durch die Finanzreform auferlegt werden, nichts bedeuten. Sie wird nach neuen Garantien, nach neuen Sanktionen, nach neuen Belastungen des deutschen Volkes — und nicht nach der Zwangsanleihe schreien, die ja doch kommt und die ihrem kapitalistischen Intimist zugewandt ist. Was die „Freiheit“ da begeht, ist nackter Verrat an den Interessen der deutschen Arbeiter und ein beunruhigendes Schlagen ins eigene Gesicht. Sie will „Balkverföhnung“ predigen und löst Unversöhnlichkeit in die Herzen von Feinden!

Wir bedauern, eine solche Sprache gegen ein Blatt führen zu müssen, mit dem wir uns viel lieber freundschaftlich auseinandersetzen würden. Mag die „Freiheit“ auf unserm Rücken Holz hacken, wir vertragen schon etwas — aber wir müssen uns verbitten, daß sie es auf dem Rücken der

deutschen Arbeiterklasse tut! Jede Möglichkeit der Verständigung hört auf, wenn im parteipolitischen Zanf Wahrheitsliebe und Verantwortungsgefühl zum Teufel gehen!

Keine Heße gegen uneheliche Mütter mehr.

Im Hauptauschuß des Reichstages wurde gestern ein wichtiger sozialdemokratischer Antrag angenommen. Unsere Leser erinnern sich, daß wir immer wieder die Stillschließungsartikeln emporbringen mußten, die bei der Post, aber auch bei anderen Behörden, gegen uneheliche Mütter gerieben wird. Gestern wurde nun im Hauptauschuß eine Entschickung der Abg. Frau Pfälf (Soz.) angenommen, wonach für werbliche Beamte und Postkassen die uneheliche Mütterkeit nicht Grund zur Entlassung oder zur Entzuehung eines Disziplinarverfahrens sein kann, auch die Beförderung einer Hilfskraft zur Beamtin aus diesem Grunde nicht abgelehnt werden.

Hoffentlich reicht dieser Beschluß aus, um den männlichen und weiblichen Stillschließungsantanten ihr Handwerk endgültig zu legen.

Reichsrat und Reichsmietengesetz.

Das Reichsmietengesetz, das vor einigen Tagen vom Reichstag angenommen worden ist, hat bis jetzt noch nicht die Genehmigung des Reichsrats gefunden, obwohl am Donnerstag die endgültige Beschlussefassung des Reichsrats über das Gesetz erwartet wurde. Die die „Dona“ meldet, machen sich in den Kreisen des Reichsrats aber Bedenken dagegen geltend, das Gesetz in seiner lehtigen Form überhaupt anzunehmen, weil es ein verfassungswiderndes Gesetz ist und weil es Beschlüsse enthält, die dem Reichsrat nicht vorgelegen haben, sondern vom Reichstag selbständig hincingeordnet worden sind.

Eine solche Haltung des Reichsrats, d. h. eines Teils seiner Arbeitgebervertreter, erscheint zwar nicht unmöglich, damit wird sie aber durchaus nicht erträglich.

Kachne will Europa verklagen.

Zu der Meldung, daß Herr v. Kachne auf Schloß Pehow gegen eine Reihe von Berliner Tageszeitungen auf Grund der gegen ihn erhobenen Angriffe wegen Beleidigung Klagen ird, erzählt eine bekannte Korrespondenz, daß sich dieses Vorgehen v. Kachnes nicht nur auf Berlin, sondern auf das ganze Reich erstrecken wird. Alle Provinzialzeitungen, die ihn wegen des Vorfalls mit dem Arbeiterrietert angegriffen haben, ja sogar eine große englische Zeitung, sollen ebenfalls verklagt werden.

In dem Ermittlungsverfahren, das der Potsdamer Untersuchungsrichter gegen Herrn v. Kachne eingeleitet hat, ist bisher noch keine Entscheidung darüber gefallen, ob eine Anklage wegen Landtlags erhoben oder das Verfahren eingestellt wird. Wegen dem Arbeiterrietert soll aber ein Verfahren wegen Bedrohung und wegen Fortskretes eingeleitet werden.

Mehr Würde bei der Eidesabnahme. Der preussische Justizminister sieht sich veranlaßt, in einer Verfügung darauf hinzuweisen, daß auch bei der nach den Artikeln 135 Abs. 4 und 177 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 unter Bestätigung der religiösen Eidesform stattfindenden Eidesleistung der Würde und Bedeutung des Vorgangs Rechnung getragen werden muß, indem sich insbesondere vor der Eidesabnahme sämtliche Anwesenden von ihren Eideu erheben und während der Eidesleistung einer der Mächigkeit der Handlung entsprechende Haltung gewahrt wird. In dieser Ermahnung dürfte der preussische Justizminister veranlaßt worden sein durch die bedauerliche Tatsache, daß mancherorts Fülle zu verzeichnen waren, wo bei Verweigerung der religiösen Eidesform es sogar der Gerichtshof oder einzelne Richter an der nötigen Würde fehlen ließen.

Die neue Gebührenordnung für Ärzte. Im preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt sind, wie die „Dona“ erzählt, eine eingehende Besprechung zwischen den Vertretern der Grochverbände der Ärzte, der Zahnärzte und der Reichsversicherungsträger über die Neufassung der preussischen Gebührenordnung für Ärzte und Zahnärzte statt. Die neue Gebührenordnung soll am 1. April d. J. in Kraft treten.

D-Zug-Unterhaltung.

Es ist heututage nicht immer ein Vergnügen, mit der Eisenbahn zu fahren. Man riskiert, daß man halbtot friert, weil die Heizung nicht funktioniert; man muß damit rechnen, daß plötzlich das Kommando „Alles aussteigen!“ ertönt, weil ein kleiner Streit ausgebrochen ist. Aber das Schlimmste ist doch, daß man so oft dazu verdammt ist, in einem Abteil zu fahren, dessen Insassen sich verpflichtet fühlen, die politische Gesamtlage zu beleuchten.

Kürzlich fuhr ich durch Mitteldeutschland. Zunächst hatte ich das Glück, einen Kreis durchsichtiger Mittelender zu haben. Ich konnte, in meine Ecke gedrückt, lesen und arbeiten. Da kam, war es in Halle oder einer der nächsten Haltestellen, ein Herr hinau, dessen laubungs-volles Gesicht gleichermachen wie kein schwarzer Kack den Gesichtlichen verriet. Wie ich mit Schrecken gackte, fühlte er sich schon nach wenigen Minuten verpflichtet, im Sinne der inneren Mission zu wirken. Ohne ersichtlichen Grund begann er eine Predigt über die Verderbnis der heutigen Welt. Immer weniger fanden die Worte des Gebetspräsidenten Beachtung. Diese Worte lösten auf wunderbare Weise die respektvollen Rundwürte auch der übrigen vier Mittelenden. Und wie das nun einmal so der Welt Bout ist: Von dem Gelächter und Gelbesprachen war man im Handumdrehen bei Ebert und Scheidemann, bei dem Schmadsrieden und der Schappheit unserer „Sozial“-Regierung, und da gab es nun kein Halten mehr. Ich machte ein, zwei schwärmerische Versuche, mitzuspreden. Aber als die überaus zungenfertige Dame zu meiner Linken wieder einmal die Geschichte von dem „Teilen“ erzählt und auf meinen behäufenden Einwurf, daß der Sozialismus doch etwas anderes wolle als „bloß teilen“, unter einbeiliger Zustimmung der anderen erklärt hatte, das wisse sie besser, denn „ein Arbeiter“ habe ihr gesagt, es müsse „alles verteilt“ werden, — da gab ich es auf. Ich wickelte den in der Ecke hängenden Mantel um meinen Kopf und tat so, als ob ich schlief.

Weider aber schlief ich nicht, und der Mantel war nicht bis unten, um das Gespräch der anderen meinen Ohren zu entziehen. Und so blieb mir denn nichts erspart. Zum Gott weiß wievielten Male erfuhr ich, daß der Schichtendog an allem Unsäc schuld sei, daß „unser Volk“ es den „Gründen“ schon noch einmal heimzahlen würde, was sie ihm an „nationaler Schmach“ aufgebürdet, daß es ohne Krüge nie und nimmer ginge, daß aber die Ebert, Scheidemann nun wohl wissen würden, was bei Durchsue des Schmadsriedens für sie herausbräme, — und in diesem Schrammer weiter. Ueberhaupt die Ebert, Scheidemann, Erbsner usw.! Ebert habe den Wohlfeiler Kaiser Wilhelms aufbrechen lassen und nun ließ er sich es wohl sein bei seinen Schöden. Und das ganze Parzeffen des Kaisers hatte er sich auch „angeeignet“!

Nun ging's nicht mehr. Ich wickelte mich wieder aus meinem Mantel heraus, zog in aller Ruhe ein Blatt Papier und meinen Bleistift aus der Tasche und wandte mich zu der Dame an meiner Linken, die eben das große Wort geführt hatte: Ich bin zufällig mit dem Reichspräsidenten Ebert auf Bekanntschaft. Sie sind wohl ja gut, mir Ihren Namen und Ihre Adresse zu nennen. Herr Ebert kann dann eine persönliche Nachprüfung Ihrer Behauptungen veranstalten. Sie werden ja auch ein lebhaftes Interesse daran haben, daß der Sachverhalt einwandfrei festgestellt wird.

Verdächtige Gesichter, betretenes Schmelgen. Dann erklärte die Dame energisch, sie habe nichts behauptet. Ich trumpfte auf: Ich habe doch aber deutlich gehört. ... Nach weiterer Rede und Widerrede gibt schließlich der Herr mir geocndüber zu: Die Geschichte mit dem Weinseller habe er erzählt. Und die Dame zu meiner Linken erklärt: Die Sache mit dem Vorzeffen habe „in einer Zeitung“ gestanden. „In welcher?“ „Das weiß ich nicht mehr. Aber Sie werden mir doch wohl glauben, ...“ „Schön. Also bitte, dann Ihren Namen. Und der Herr ist wohl auch so freundlich ...“ „Ich sehe gar nicht ein, was ich für eine Veronstaltung hätte ...“ „Aber wenn Sie dergleichen erzählen, so werden Sie es doch auch beweisen können. Und Sie werden zugestehen, daß ein allgemeines Interesse letzte Klarstellung erheischt.“ Ich habe die Geschichte von ganz zuverlässiger Seite. Aber ich weiß nicht, ob es dem Betreffenden recht wäre. ... Man dreht sich, anstasquadratisch hin und her. Ich stecke schließlich Papier und Bleistift wieder ein, ohne einen Namen genannt bekommen zu haben. Mein Zweck ist ja auch schließlich erreicht. Es herrscht nun wieder eine wunderbare Stille in dem Abteil. Die Luft an politischen Debatten ist plötzlich dahin.

Nur der Pastor ist noch nicht mundtot. Oder vielmehr, er fähigt sich nun erst recht verpflichtet, sein Licht leuchten zu lassen. Was er spricht, richtet sich dabei jetzt ausschließlich an meine Abreise, auch wenn er stets die anderen anredet. Schließlich: ich bin ein Freund des Reichspräsidenten, und er ist Beamter. ... Man darf seinen festen Eindruck aufkommen lassen. ... Und deshalb: Wenn einerseits die Revolution in gewissen Volkskreisen wohl bedauerliche Infinitie ausgelebt hat, so wollen wir andererseits doch auch nicht verkennen, daß der sozialistische Bewegung ein gewisser idecker Gehalt innewohnt. In der Auflösung des einfachen Reanons aus dem Volke erscheint das Ziel leider rein materialistisch. Aber ich gebe zu, daß in der Rückwärtszeit wieder eine direkte Feindlichkeit gegen die Religion und Stillschließung noch laust eine unchristliche Stimmung festzustellen ist. Gerne sei es von uns, die Schandtat eines Kack usw. ehrenwerten Männern wie dem Herrn Reichspräsidenten Ebert in die Schuhe zu schieben. Man mag auf einen anderen Boden stehen, aber man wird mit Achtung. ... Zwar wird man vom christlichen Standpunkt aus loosen müssen ... aber unchristlich wäre es, abzustreiten. ... Einerseits muß man den Sturz der alten Verfassung bedauern, insofern sie ... andererseits sei aber auch zuzugestehen, daß die Republik. ...

Ich habe den Mantel wieder um die Ohren und lasse ihn reben, anstandslos, bisweilen die anderen in ehrschloppigem Schmelgen dabei sitzen.

In der nächsten Station verlassen drei meiner Mittelenden das Abteil: der Pastor, der Herr mir gegenüber und die Dame aus meiner Seite.

Die abgelehnte Millionenpende. Wilhelm v. Bode hatte aus dem Ertrage seiner Böhmerversteuerung 3 Millionen für den Ausbau des Nationalen Museums in Potsdam gestiftet, und das Kultusministerium hat die Annahme des Beschenkes abgelehnt. Diele Mitrichtig ging vor kurzem durch die Wäiter und erreichte allgemeines Versehen — unerklärlicherweise, da man sich die Enthaltsamkeit des Kultusministers nicht erklären konnte. Behr geht, von einer hiesigen Zeitungs-Korrespondenz lanciert, eine weitere

Mittellung durch die Presse, wonach die von Bode an die Schenkung gestifteten Bedingungen für den Minister unannehmbar seien. Bode — so heißt es — verlange, daß seine drei Millionen dazu verwendet werden, um das National Museum nicht nur zu einem hohen Museum, sondern, entsprechend dem ursprünglichen Plane, zu einem richtigen Museum mit Schaufammlung usw. auszubauen. Dieses aber wollte das Kultusministerium nicht. (Aus Eigenheit? Aus Mangel an Einsicht? Aus verkindeter Bosheit?) Natürlich ist das Befremden jetzt noch größer, und es wäre berechtigt, wenn die Mitteilung der Korrespondenz richtig wäre. Sie ist es aber nicht, oder nur zum Teil. Denn der Grund, weshalb das Ministerium die Spende unanständig abgelehnt hat, liegt allerdings in den von Herrn Bode gestellten Bedingungen, diese Bedingungen beziehen sich aber nicht nur auf den Ausbau des Nationalen Museums, sondern sie sollen dem Millionenspender zugleich einen Einfluß auf die Berliner Museumverwaltung einräumen, die das Kultusministerium dem aus seinen Ante geschiedenen Generaldirektor Bode heute unmaßlich mehr zubilligen kann. Es wäre dringend zu wünschen, daß Herr Bode auf den unannehmbaren Teil seiner Forderungen verzichtet und es dem Kultusministerium ermächtigt, die drei Millionen zu dem sehr erwünschten Ausbau des Nationalen Museums zu verwenden.

„Moderne Musik“ heißt das Programm des vom Groß-Berliner Bezirksbildungsausschuß veranstalteten 8. Konzerts, das am Sonntag, den 12. 34 Uhr, im Groch Saal der Philharmonie (Bernburger Str. 22a—24) stattfindet. Werke von Böhmer, Richard Strauß, Debussy und Korngold kommen zur Aufführung. — Mitwirkende: Puffollische Leitung: Dr. Stiedry, Kapellmeister der Staatsoper, die Herren: Von Dahnem (Violine), A. Kroppoller (Cello), Felix Fetzer (Klavier), Kurt Rosenbauer, Konzertorganist (Harmonium), das Philharmonische Orchester. Eintritt 10 M.

Die Gefahren des Scheinwerfers. Die blühende Wirkung der Scheinwerfer an Automobilen biegt eine große Gefahr in sich, denn die von dem Scheinwerferstrahl geblendeten Augen der Passanten können natürlich die Umgebung schlecht erkennen und größere oder geringere Unfälle stellen sich infolge der Blendung durch die Automobilscheinwerfer in den häufigsten Straßen tagtäglich ein. Auf diese Unfälle macht Dr. Heinrich Zug in einem Aufsatz der „Sozialistischen Monatshefte“ aufmerksam. Jede gute Beleuchtung muß die Blendung ausschließen. Diese Forderung ist sowohl bei der Beleuchtung von Innenräumen als auch bei der Beleuchtung von Straßen und Plätzen zu erfüllen. Durch blendende Lichtquellen eine große Gefahr für die Verkehrssicherheit bedeuten, wird doch dauernd gegen diese Forderung gelündigt. Bald sind es grelle Scheinwerferbeleuchtungen mit unangenehmem Lampen, bald sind es zu niedrig aufgehängte Gaslampen bei der Straßenbeleuchtung, die das Publikum belästigen; vor allem aber sind es die Scheinwerfer der Automobile, die sich geradezu zu einer Welt für dem Straßenverkehr entwickelt haben. Da der Scheinwerfer, der die Sichtbahn auf mindestens 20 Meter ausdehnt beleuchten soll, bei einer Streuung von 12 bis 16 Grad einen Kreis von 4 bis 6 Meter Durchmesser ausleuchtet, so muß der Lichtkegel notwendig auch das Auge von Passanten treffen, die sich auf dem Trottoir bewegen und

Ein Briefwechsel Wirth-Hermes.

Die „Germania“ veröffentlicht einen Briefwechsel des Reichsanwalters Dr. Wirth mit Dr. Hermes, der dessen Ernennung zum Reichsfinanzminister vorgegangen ist. Der Reichsanwaltler beginnt seinen Brief, der am 3. März — also vor Bekanntwerden der neuesten Affäre — geschrieben ist, mit einigen Äußerungen an den Fraktionkollegen, um diesem dann folgendes nachzulegen:

Bezüglich der Außenpolitik nehme ich an daß in bezug auf die Grundlagen der bisherigen Außenpolitik keinerlei Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind. Auch die Behandlung des Reparationsproblems, insbesondere nach der tatsächlichen Seite, ist unser Gemeingut. Nach dieser Richtung herrscht wohl auch völliges Einvernehmen mit den Auffassungen des Herrn Kollegen Dr. Rathenau. Was die innere Politik angeht, so steht ja im Vordergrund die Erledigung des Steuerkompromisses. Mit Ihnen hält die Reichsregierung ihrerseits an dem Kompromiß fest und versucht, besonders aus außenpolitischen Erwägungen, das Kompromiß und das Mantelgesetz alsbald zum Abschluß zu bringen.

Besonderer Sorgfalt bedarf die Zwangsanleihe. Mit der Auffassung, wie sie vielfach außen hervorgetreten ist, als ob die Zwangsanleihe nur zögerlich behandelt, und als ob die Erhebung erst im Jahre 1923 vorgenommen werden sollte, werden wir beide gründlichst aufräumen. Es muß, gegebenenfalls auch unter Benützung neuer Wege — ich stelle zur Erwägung den Beizug öffentlich-rechtlicher Korporationen als vorläufiger Veranlagungs- und Erhebungsorgane — versucht werden, die Zwangsanleihe zum größten Teil noch in diesem Jahre einzubringen und dem Jahre 1923 im wesentlichen die Korrektur zuzuwenden.

Der Reichsanwaltler betont dann noch, daß bezüglich der Auswahl der Beamtenschaft im Finanzministerium, auch nur der Anschein einer einseitigen Orientierung vermieden werden müsse.

Dr. Hermes antwortet darauf noch am selben Tage, in dem er in der Hauptsache ausführt:

Ich habe in der heutigen Vormittagsbesprechung nach der ausführlichen Vorlegung des Herrn Kollegen Dr. Rathenau keinen Zweifel darüber gelassen, daß ich den Grundgedanken der bisherigen Außenpolitik durchaus zustimme und auch in der Behandlung des Reparationsproblems mit Ihnen und dem Herrn Kollegen Rathenau einer Meinung bin.

Hinsichtlich der Zwangsanleihe habe ich Ihnen gegenüber keinen Zweifel darüber gelassen, daß die in einem Teil der Presse zutage getretenen Versuche, das Finanzministerium als einen Saboteur der Zwangsanleihe hinzustellen, jeder tatsächlichen Grundlage entbehren und habe dies an der Hand der bisher vom Finanzministerium geleisteten Vorarbeiten im einzelnen nachgewiesen. Ich stimme mit Ihnen darin überein, daß wir alles tun müssen, um jeglichen Eindruck zu beseitigen, als ob die Erhebung der Zwangsanleihe erst im Jahre 1923 vorgenommen werden sollte. Das Ziel muß — wie ich bereits in den mündlichen Ausprüchen dargelegt habe — darin bestehen, den größten Teil der Zwangsanleihe noch in diesem Jahre einzubringen, und ich werde die von Ihnen gegebene Anregung des Beizuges öffentlich-rechtlicher Körperschaften für die Durchführung dieser Maßnahme sofort dem Reichswirtschaftsrat in Ergänzung des ihm bereits von mir übermittelten Fragebogens weitergeben und ihn um besondere Stellungnahme zu diesem Punkte bitten.

Schließlich verspricht Dr. Hermes, bei der Auswahl seiner Beamten jede Einseitigkeit vermeiden zu wollen:

Die „Germania“ betrachtet den Briefwechsel als einen Beweis vollständiger Übereinstimmung zwischen Wirth und Hermes. Wie dem immer sei, finden wir es klug, daß Wirth sich dieser Übereinstimmung schriftlich versicherte und daß die „Germania“ die Beweismittel der Öffentlichkeit übermittelte.

es blenden. „Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die Dummheit des Publikums, das sich dauernd eine derartige Belästigung und Gefährdung gefallen läßt, oder die Tatenlosigkeit der Polizeibehörden, die trotz den bestehenden Bestimmungen, die die Vermeidung „übermäßig stark wirkender Scheinwerfer“ in den städtischen Straßen verbieten, diesem Unfug bei weitem nicht energisch genug steuern.“ sagt der Verfasser. „Es gibt eine große Anzahl von bewährten Einrichtungen, mit deren Hilfe die Blendung durch Scheinwerfer vermindert oder ganz beseitigt werden kann. Diese Einrichtungen sind nicht zu kostspielig, denn im Vergleich zu dem hohen Preise eines Automobils machen sie nur einen ganz verschwindenden Bruchteil aus. Wenn die Automobilbesitzer sich nicht dazu bereit erklären, diese Einrichtungen anzuschaffen, so verbietet man die Benutzung von Scheinwerfern in den Straßen unserer Städte überhaupt. Notwendig sind sie keinesfalls.“

Spiritusbrennende und konsumierende Bakterien. In der Generalversammlung des Vereins der Spiritusfabrikanten Deutschlands wurde, wie die „Zeitschrift für Spiritusindustrie“ berichtet, die Mitteilung gemacht, daß diese gemeinnützige Organisation eine „biologische Abteilung“ eingerichtet habe, die „sich immer mehr zu einer scharfen Waffe gegen die Alkoholenzymbewegung auswalde“. Der Leiter der Abteilung, ein Professor Lindner, hat nämlich festgestellt, daß in den Verdauungsorganen jedes Menschen unzählige Bakterien vorhanden sind, die Alkohol erzeugen. „Bersehen Sie sich einmal — rief der Berichterstatter aus — in die Seele eines Total-Abstinenten, dann werden Sie verstehen, wie ihm zumute sein muß, wenn er hört, daß in seinem eigenen leuchtenden Reibe sich eine Brennerlei befindet, die ganz automatisch Alkohol erzeugt! Man darf natürlich nicht überstreuen. Der erzeugte Alkohol geht wohl kaum in die Blutbahn, sondern andere Bakterien nehmen ihn auf und verarbeiten ihn. Aber dadurch wird die Lindnersche Behauptung nicht entwertet, denn sie entkräftet nach wie vor die Behauptung der Abstinenzler, daß der Alkohol auch in der kleinsten Menge ein Gift für jede lebende Zelle sei.“

Das Feinheitsmaß, das man in seinem Unterleib eine gutgehende Schnapsfabrik mit sich herumträgt, ist gewiß für jeden von uns schmerzhaft, aber es beirridigt doch nicht völlig. Was nützt es, daß eine Sorte tüchtiger Bakterien in unserem Bauche Spiritus fabriziert, wenn eine andere Sorte uns diesen Spiritus sofort wehnt? Es wäre die Aufgabe einer wirklich menschen- und alkoholfreundlichen Wissenschaft, den porphyrischen Schädlingen die Zerstörung anzuzeigen. Etwa durch zeitweises Denaturieren des menschlichen Unterleibs, bis die Pathobakterien sich definitiv verteilt haben und Total-Abstinenten geworden sind. Vom Verein der Spiritusfabrikanten Deutschlands ist eine Lösung dieser Aufgabe freilich nicht zu erwarten. Er wird sich hüten, die Konkurrenz zu unterliegen, die ihm Gott der Herr in den menschlichen Unterleibsorganen etabliert hat.

Die nächste Premiere der Sommerspiele, Louis Bernoulli's „Das Verbotene“ wird nach einer „Tempo“-Mitteilung aus London die Landesregierung zur Feier seines 60. Geburtstages herausgeben.

Wein und Zucker.

Der „Soz. Parl.-Dienst“ schreibt:

Die Ernennung des bisherigen Reichsernährungsministers Hermes zum Reichsfinanzminister hat in parlamentarischen Kreisen große Bewunderung hervorgerufen. Allgemein herrschte am Freitag in der Wandelhalle des Reichstages die Auffassung vor, daß ein Mann, gegen den in den letzten Tagen schwere Beschuldigungen erhoben wurden, nicht zum Reichsfinanzminister hätte ernannt werden dürfen, bevor die Vorwürfe der Bestechung restlos erledigt waren. Zweifellos ist diese Auffassung nicht ganz unberechtigt. Gegen sie spricht bisher nur die Vermutung, daß die Zentrumsfraktion, die über den Fall Hermes doch genau unterrichtet sein muß, die Ernennung nicht zugelassen hätte, wenn sie die Vorwürfe als so schwerwiegend betrachtet, wie sie in der Öffentlichkeit hingestellt werden. Aber sei dem, wie es sei! Jedenfalls ist Herr Hermes, dem durch die Ernennung zum Reichsfinanzminister das Vertrauen der Regierung ausgesprochen wurde, jetzt verpflichtet, vor aller Öffentlichkeit zu erklären, wie sich die Angelegenheit mit den „Weinflaschen“ verhält, bevor das Gericht feststellt, was Wahres an den Vorwürfen ist. Das deutsche Volk und die Fraktionen des Reichstages haben ein Recht darauf, festzustellen zu verlangen, ob die Vorwürfe der Bestechung gegen einen Reichsminister berechtigt sind oder nicht.

Da den bis jetzt veröffentlichten Meldungen über den Weinbezug des bisherigen Reichsernährungsministers Hermes lag ein Widerspruch vor: das von der „Freiheit“ veröffentlichte Dokument erbrachte den Beweis für einen Weinbezug von insgesamt 110 Flaschen am 10. Februar 1921. In der Meldung einer Berliner Korrespondenz war jedoch als Datum der April 1920 und als Anzahl der Flaschen 200 genannt. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich, wie die P. P. R. von eingeweihter Seite hören, dadurch, daß tatsächlich zwei verschiedene Belieferungen an den Reichsernährungsminister vorliegen. Im Gegenlag nämlich zu der durch das „Berliner Tageblatt“ gebrachten, anscheinend inspirierten Meldung, daß Herr Hermes nur im Februar vorigen Jahres vom Winerverband Wein bezogen habe, steht fest, daß Dr. Hermes schon im Jahre vorher, und zwar vor dem 27. April 1920, ungefähr dieselben Sorten Wein bezogen hat, damals sogar 200 Flaschen und ebenfalls zu dem eigenartigen Preis von 3 M. die Flasche. Die vom „Berliner Tageblatt“ zugegebene „Anfrage“ des Ministers im Februar 1921 gewinnt also eine fürstlich verdienstvolle Bedeutung, denn bei dieser Anfrage konnte Herr Hermes bereits den ihm eingeräumten Sonderpreis von 3 M., so daß es sich direkt um eine Anforderung handelt, der der Winerverband natürlich auch entspricht.

In diesem Zusammenhang gewinnt auch die bereits gemeldete Tatsache eine bedenkliche Erklärung, daß Herr Hermes hinterher, als er davon hörte, daß der Brief vom Februar 1921 in unredliche Hände gefallen war, einen „Wider-Brief“ an den Winerverband schrieb, worin er sein Befremden über den niedrigen Preis ausdrückte. Diesen Brief erwähnte bereits auch das „Berliner Tageblatt“, das außerdem berichtete, daß der Minister glaubte, das Opfer eines Veruriums in der Preisfestsetzung seitens des Winerverbandes zu sein. Nach den obigen Ausführungen war demnach Herr Hermes also schon im Jahre vorher das Opfer eines solchen Veruriums gewesen und hat diesen Irrtum durch seinen „Anfrage-Brief“ ein zweites Mal herbeigeführt.

Das Ernährungsministerium überflüssig.

Mit der Ernennung von Hermes zum Reichsfinanzminister taucht naturgemäß die Frage auf, wer soll Reichsernährungsminister werden? Es werden Vermutungen berufen. Die Sozialdemokratie hat vorläufig keinen Anlaß, sich um angebliche Ministerkandidaturen zu kümmern, da sie nach wie vor die Auffassung vertritt, daß das Reichsernährungsministerium unter den gegenwärtigen Verhältnissen überflüssig ist und man mit seinem Abbau beginnen kann.

Die Spar-Trödelei.

Wenig rühmlich für die hohe Reichsregierung war das, was ein Ministerialdirektor aus dem Reichsfinanzministerium Pressevertretern über die Versuche, die Reichsverwaltung zu verbilligen, berichtete.

Von den 265 Milliarden des Etats sind 86 für die inneren Ausgaben bestimmt.

Darvon sind bereits:

Für das Post- und Eisenbahnbudget	6,0 Milliarden
Heer und Marine	4,7
Schuldendienst	29,8
Kriegsteilnehmerfürsorge	11,2
Soziale Aufgaben	7,0
Wirtschaftl. u. kulturelle Aufgaben	2,0
die Reichsverwaltung (ohne Post und Eisenbahn)	9,0

Diese 9-Milliarden-Ausgabe (bei 190.000 Beamten) verschlingt u. a. die gesamte Zucker-, Tabak-, Spiritussteuer und die drei Gesellschaftssteuern. Allerdings entfallen von diesen 9 Milliarden 2,2 auf die Erhebung der Steuern.

Zu der finanziellen Seite der Ersparungsfrage kommen die Fragen der zweckmäßigen Organisation und die politische Seite, da parteipolitische Stimmungen gern mit dem „Beamtenheer“ begründet werden.

Der seinerzeit eingeschickte „Spardiktator“ Carl wollte die Ministerien für Arbeit, Wirtschaft, Ernährung, Schutz und Wiederaufbau in eines zusammenfassen und gewisse Bezirke der Reichsverwaltung den Ländern übergeben. Er stieß aber im Kabinett auf Widerstand, zumal die Einzelbearbeitung seiner Vorschläge vernichtet wurde.

Die Ersparungskommission des Reichsrates und Reichstages, mit hervorragenden Profiteuren an der Spitze der Unterkommissionen, ist jetzt entschlagen, ohne je was geschafft zu haben! Von den Unterkommissionen haben einige gearbeitet, einige sind überhaupt nicht zusammengesetzt.

Daß bisher nichts erreicht worden ist, schrieb der sachkundige Referent dem Umstand zu, daß die Wissenschaft auf diesem Gebiet außerordentlich zurückgeblieben ist.

Jetzt will man je einen Sparminister haben, weil der im Kabinett mehr durchsetzen könnte, als ein „Auffänger“. Aber wie die Dinge schon zu gehen pflegen — wir fürchten, daß sich um diesen Einen bald ein — Sparministerium mit allem Drum und Dran entwickeln würde!

Um die Beamtendefizition.

Gestern vormittag begannen im Reichsfinanzministerium die Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Spitzenorganisationen über die Neuregelung der Beamtendefizition. Die Besprechungen wurden bis gegen Abend konsequent durchgeführt; Vorschlag stand gegen Vorschlag, so daß die Regierungsvertreter sich veranlaßt sahen, Einzelberatungen vorzuschlagen. Die erwartete Antwort der Regierungsvertreter auf die Vorschläge der Gewerkschaften, die gegen Abend erfolgen sollte, blieb jedoch aus; statt dessen nahm ein Vertreter des Reichsverkehrsministers an der Anwesenheit des Eisen-

bahnabsektors Mannes für die Reichsgewerkschaft Anstoß und verlangte durch den Deutschen Beamtenbund dessen Abberufung; Renne verließ deshalb vorläufig freiwillig den Sitzungssaal, bis die Gewerkschaften zu dem Verlangen der Regierungsvertreter Stellung genommen hätten. Die Gewerkschaften beschloßen, daß Men auch weiterhin an den Verhandlungen teilnehmen soll, da man nicht vorschreiben lassen könne, wer von den Gewerkschaften an den Verhandlungen teilnehme. Da die Regierungsvertreter wieder erklärten, daß sie mit einem Mannes, gegen den ein Disziplinarverfahren schwebt, nicht verhandeln könnten und auf diesen Standpunkt trotz der Angaben der Gewerkschaften bestanden, wurden die Besprechungen abgebrochen.

Änderung der Angestelltenversicherung.

Der Sozialpolitische Ausschuh des vorläufigen Reichswirtschaftsrats beschäftigte sich am 9. März mit dem Entwurf eines Gesetzes betreffend die Änderung des Versicherungsgesetzes für Angestellte. Die Arbeitnehmer fordern die Beseitigung der Doppelversicherung im Bereiche der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Die Höchstgrenze des versicherungspflichtigen Jahreseinkommens bei der Invalidenversicherung für Arbeiter soll ebenso beseitigt werden wie die Höchstgrenze bei der Angestelltenversicherung. Eine Kur-nahme soll höchstens zugelassen werden bei Angestellten in leitenden Stellung mit mindestens 60.000 M. Jahresgehalt. Dem Verlangen nach weitgehender Selbstverwaltung soll Rechnung getragen werden durch die Beauftragung des Verwaltungsrates mit der geschäftlichen Beaufsichtigung der Reichsversicherungsanstalt und ihrer bedeutungsvolleren Betriebsmaßnahmen. Außerdem durch Wahl mindestens der leitenden Funktionäre durch den Verwaltungsrat. Ein Zusammenlegung der Rechtsprechungsinstanzen der Angestelltenversicherung mit den Spruchbehörden der Invalidenversicherung wird als unerwünscht betrachtet und die Gleichstellung der Invalidenversicherung mit der Angestelltenversicherung in den Leistungen als unmöglich angesehen. Ein neuorganisierter Ausschuh wurde einberufen um sich mit der Materie zu beschäftigen.

Löhne städtischer Guts- und Forstarbeiter.

Die Magistratsratikommmission ist unter Vorsitz des Bürgermeisters Ritter am 10. März 1922 mit den Vertretern des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter zusammengekommen, um die von dem Verbande beantragten Lohnerhöhungen für die Guts- und Forstarbeiter zu beraten. Nach eingehender Begründung der Forderungen führten die Vertreter des Magistrats aus, die finanzielle Lage der Stadt gebiete, daß nur in bescheidenem Maße und unter genauer Abwägung der tatsächlichen Lebensverhältnisse der Gutsarbeiter Lohnerhöhungen zugelassen werden könnten. Der Vorschlag der Magistratsratikommmission, die Volldeputierten, die durch den Besah des Deputats verbunden mit der Marktenumerierung bereits in erheblichem Maße Lohnerhöhungen erfahren haben, von einer weiteren Aufbesserung der baren Bezüge frei zu lassen und die Bezüge der übrigen Gruppen je nach der Höhe des Deputats in Anlehnung an den für die städtischen Arbeiter ergangenen Schiedspruch des Reichsarbeitsministeriums um 10 bis 25 Proz. zu erhöhen, wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt. Sie behielten sich weitere Schritte in bezug auf die Anrufung eines Schlichtungsausschusses vor.

Kleine Etats.

Der Landtag besetzt gestern die Vorlagen zum Ausbau der Wasserkraft.

von Weser, Fulda und Main. Der Hauptausshuh will dabei auch das Privatkapital in der Form des gemischtwirtschaftlichen Betriebs beteiligen, während die Sozialdemokraten die Betriebsgesellschaft nur mit dem Reiche oder den Kommunalverbänden bilden wollen.

Nach lebhafter Aussprache, in der Abg. Grzesinski (Soz.) hierfür eintritt, wird die Vorlage nach den Anträgen des Hauptausshuhes gegen alle drei sozialistischen Parteien angenommen.

Beim Etat für den „Reichs- und Staatsanzeiger“ wünscht Abg. Frau Dr. Wegscheider (Soz.) Reformen im Betriebe; der nicht offizielle Teil sollte weggelassen und das Verhältniß mit dem von Stinnes beeinflussten Privatverlage gelöst werden.

Ein Regierungsvorleser hat Nachprüfung der Beschwerden zu. Der Haushalt der Staatsbank (Seehandlung) wird nach kurzer Besprechung bewilligt.

Die weiteren Verhandlungen werden hierauf unterbrochen durch eine 1 1/2 Stunden in Anspruch nehmende Abstimmung über

fast 400 Anträge zum Kultusetat.

Die Anträge des Hauptausshuhes werden angenommen oder ausshuhes überwiesen. Die übrigen Anträge werden mit wechselnden Mehrheiten abgelehnt.

Auf Vorschlag des Geschäftsunterausshuhes werden die Anträge auf Strafverfolgung der Abg. Kleinpellner (N. Soz.), Dahlem, Althaus, Knott, Kufch und Kunze — sämtlich Kommunisten — bedauerlos abgelehnt. Bei der Beratung des Antrages, die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Scholten (Komm.) wegen versuchten Hochverrats zu erteilen, zur Inhaftnahme zu verlagern, entspannt sich eine längere Debatte, in der

Abg. Dr. S. Rosenfeld (Soz.) erklärt: Die Anträge des Reichsanwalts beruhen auf vollkommen haltloser Grundlage. Es hat sich ergeben, daß Unterstützung von militärischen Bewegungen gar nicht erfolgt ist und daß die Mitteilungen darüber ungewahr sind.

In der Abstimmung wird der Antrag gegen die Stimmen der sozialistischen Parteien angenommen.

Ein sozialdemokratischer Antrag, wonach Gemeinden, Krankenkassen usw. zur Errichtung von Apotheken und zur Lieferung von verbilligten Arzneimitteln berechtigt sein sollen, wird nach kurzer Aussprache dem Ausschuh für Bevölkerungspolitik überwiesen.

Sonabend 11 Uhr (Kleine Anfragen).

Brandenburgischer Provinziallandtag.

Die Anstellung der Landbediäte wurde so geregelt, daß nicht mehr eine lebenslängliche Anstellung, sondern wie bei den Stadtbediäten der Provinzialbediäte eine Anstellung auf 12 Jahre erfolgt. Nachdem die Beamtenbediäte erledigt wurde in der gestern abgebrochenen Stadteratung fortgeschritten bei dem Kapitel für die Verwaltung. Hier zeigt sich immer noch die alte Erziehungsmethode, durch Gewalt und Erziehung aus zum Teil fröhlichen Menschen gehorsame Leute zu machen. Dielet Art der Erziehung, die besonders einen Vertreter in Dr. Gutzmann von der Verwaltung hat, dem ein Geschieber der Beamten genz sekundäret wurde von unseren Genossen Westfal und Metzke smart entgegengetreten. Sie verlangten, daß man endlich in den Anstalten der Provinz zu humanen Erziehungsmethoden übergeht. Besonders die Anstalt Potsdam läßt eine Erziehung unter Wäktens der Verate, die sich der Barbarei nähert. Die Statbedatle wird morgen abgeahloffen.

Das Gesetz gegen die Lebensmittelsteher. Im Volkswirtschaftlichen Ausschuh des Reichstages wurde gestern der Gesetzesentwurf über die öffentliche Bekannmachung von Beurteilungen wegen Preisverhöher, Schleichhandels, verbotener Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände und unzulässigen Handelsberaten. Nach eingehender Erörterung, in der Redner aller Parteien zur Sache Stellung nahmen, wurde beschloßen, einen Unterausschuh zu bilden und ihm zu übertragen, gemeinsam mit der Regierung den Gesetzesentwurf mit der Preiswuchererordnung zu verbinden.

Die Handelsvertragsverhandlungen Deutschland-Rumänland, zu denen sich die Reichsregierung auf die Aufforderung des Rumänischen Oberkommisars bereit erklärt hat, sollen nach deutschem Vorschlag am 27. ds. beginnen.

Ein Tag auf der Leipziger Messe.

Mit „Flaggmeer“ und „Flaggengala“ haben wir heuer begründeterweise nicht viel mehr im Sinn, vielleicht weil wir seinerzeit unbegründet genug davon so kosten getriegt hatten. Es gibt aber eine Stadt in Deutschland, die es auch jetzt noch zweimal im Jahre stolz mit der ganzen verarmten Saisonfluggerei aufnehmen kann. Unter Wimpeln und buntest gezeichneten Boppfen steht die Reichstadt, allein sie sind nicht mit den Farben bemalt, die uns in der Welt in Witz- und Kredit gebracht haben. Sie sind ganz unpelzhaften Charakters. Jede ist mit einem Firmennamen, einer Anpreisung versehen. Die Wimpel und Flaggen flattern so zahllos über dir, daß du ständig das Gefühl hast, du gehst in einer überdachten Straße. So stellt du als erstes fest: Leipzig hat, es lagot, das Geschäft schwört auf Fahnen.

Die Muster und der Meskonkel.

Zweimal im Jahre ist in Leipzig Messe: Frühjahrs- und Herbstmesse. Dann pulst dort deutsches Wirtschaftsleben. Fast der gesamte deutsche Handel in allen seinen Branchen ist auf der Messe vertreten. Aus allen Teilen des Landes strömen die Verkäufer und Käufer zusammen. Alle Dialekte hört man und auch fast alle Weltsprachen. Das Wohleben spielt sich in wenigen Tagen ab, in eigens diesem Zweck übergebenen Mespalästen und -hallen. In irgendeinem dieser Gebäude ist jede namhafte deutsche Firma vertreten und hat ihren Stand, an dem sie ihre Waren offeriert. Die verwandten Branchen findest du beisammen. Hier Textil-, hier Lederwaren, Koffer und dort Bücher, Kunstblätter und so fort. An den Ständen die Handelnden: Nachfragende und Anbietende. Der Käufer kommt, um seine Bestände zu ergänzen, vor allem aber hofft er, Neues zu finden. Umgekehrt will der Anbietende Neues zeigen. Offiziell heißt die Messe Mustermesse. Das heißt: die ausgestellten Gegenstände sind lediglich Muster. Die Waren werden vom Heimatort in deinen Wohnort geschickt.

„Meskonkel“ heißt im Scherz der Mesbesucher. Du erkennst ihn an einer Marke, die er auf den Rock heftet. Sie berechtigt zum Besuch aller Mesgebäude. Auf dem Meskonkel mußt du sie erwerben. Wenn du auf dem Leipziger Hauptbahnhof eintrittst, spürst du gleich, daß die Stadt unter dem Eindruck der Messe steht; denn Frauen und Kinder bieten Zimmer an. Die Hotels sind unheimlich teuer und alle bejeht. Unwilleiglich denkst man an den alten Witz, daß der Meskonkel unter Umständen in der Kommode schlafen müsse. Doch auch der Wohnungsnachweis des Meskonkels hilft nach Kräften. Und viele, wohl der größte Teil der Mesbesucher, wohnen „privat“. Der Meskonkel muß gepfefferte Preise hören, zählt sie und verliert deshalb nicht den Mut. Er hofft — und findet es meist bestätigt —, daß das Geschäft es wieder einbringt.

Reklame ist Trumpf!

Ein wichtiger Faktor im Handelsleben ist die Reklame. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sie immer mehr an Bedeutung gewonnen. Heute muß jeder Kaufmann werden, Reklame machen, sonst ist er nicht zeitgemäß und leicht bedroht, erdrückt zu werden. Man findet keinen Winkel, der nicht für Reklame ausgenutzt ist. Riesenschilde sind von einem Haus zum anderen quer über die Straße hinweggezogen. Jede sichtbare Hausfront ist reklamebestätigt. Fortgesetzt werden dem Passanten Zettel, Kataloge, farbenprächtige Anpreisungen, Preislisten in die Hand gedrückt. Die Straßenpassanten werden ohne Unterbrechung durch Reklameumzüge gefesselt. Den Zug eröffnet ein richtiggehendes Kamel, das die Reklame einer Schreibfabrik durch die Straßen führt. Es trägt ein Schild mit der Aufschrift: Jeder schreibt mit der X-Feder, nur ich nicht; denn ich bin ein Kamel! Zwei Riesenschildercremebäsen (2 Meter im Durchmesser) werden durch die Straßen gezogen. Tischen, Flaschen in gigantischen Maßstab, aus Pappe hergestellt, folgen. Jungen, als Mönche verkleidet, tragen Riesenschlapphüte. Eine Weihnachtbaumschmuckfabrik läßt wieder geschmückte Tannenbäume zeigen. Mannshöhe Büffel, riesengroße Rollen Kautschuk preisen sich an: Kauft uns, kauft uns! Ein Jockey bläst und quackt auf einem jämmerlichen Instrument, lenkt dadurch die Aufmerksamkeit auf sich und zeigt fortgesetzt ein Patentsigarettenetui. Einen jedoch wird mancher beneiden haben, er zeigt nämlich eine praktische Vorrichtung, die einem im Eisenbahnstapel liegend ein bequemes Schlafen ermöglicht. Er „schläft“ den Mesbesuchern etwas

vor, und mancher dachte: das ist einer der wenigen Glücklichen, die schlafend ihr Brot verdienen. Auf Schritt und Tritt springt die Reklame in die Augen. Und alles schreit dich an: Kauft mich, ich bin unübertroffen! Schließlich bist du ganz verwirrt und weißt weder was das Beste ist, noch was du kaufen sollst. Dem anderen Kaufmann aber kommt es darauf an, seine Ware immer wieder zu zeigen. Immer wieder soll sie dir vor die Augen kommen. Das Kennwort prägt sich schließlich doch ein.

Auf der Straße.

Man wird sich lebhaft vorstellen können, daß hier, wo die Mesbesucher nach Hunderttausenden zählen, ein reges Leben und Treiben das Straßenbild beherrscht. Es ist eine schwarze Masse, die sich langsam schiebt. Jeder hat das Bedürfnis, etwas zu sagen, und so entsteht ein ewiges Gemurmel und Geburme. Würde aus den alten Märchen irgendein Kiesel auferstehen, sich mit beiden Ellenbogen auf einen Mespalast stützen und gemächlich in das Treiben schauen, er würde das Gefühl haben, das sich unserer bemächtigt, wenn wir in ein frisch zerstörtes Ameisennest blicken. — Ein tolles Leben und Treiben. Durch die schiebende Menschenmenge quetschen sich unter ununterbrochenen Hupensignalen die Autos. Langsam, langsam! Nur ein Amerikaner fährt in einem durchaus normalen, hier unverachtet wirkenden Tempo. Gleich brüllt ihn ein Schwamm an, wie ähm „in Sache brillen gann: Hier würd langsam gefahren, verstaän Se!“ Herannahende, ewiges Rhabarbergemurmel, dazwischen wieder schreien Ausrufen, preisen an. Die Zeitungsblätter glauben dadurch nicht verstanden zu werden und brüllen noch lauter. Wieder ertönt eine auffällige knarrende Sirene. Du drehst dich um und siehst einen gelben Niesenwalsch, der das Maul sperrweit aufreißt, sich durch die Menge zwängen. Ungeöhnlich erscheint dir an dem Walsch, daß er hinten Benzin ausstinkt. Der Wal preißt ein Jahnputzmittel an. So wogt es ewig durch die Straßen.

Das Leben in den Mespalästen ist nicht anders. Du stehst vor den Fahrstühlen und lebst nun, daß dieser durchfährt bis zum fünften Obergeschloß, jener in jedem Stockwerk hält, der andere wieder nur vom 1. oder 2. unter geschloß abfährt. Offiziell beginnt die Messe um 8 Uhr früh, doch findest du um diese Zeit nur wenige Verkäufer. Das Leben beginnt erst allmählich, und etwa um 10 Uhr kann man von einem „Vollbetrieb“ sprechen. Draußen das tolle Treiben ist nur ein Drum und Dran. Draußen siehst du nur den großen Reklameapparat, der die Käufer an die Stände lockt soll.

Um 7 Uhr ist Schluss. Das ganze Messeleben zieht nun auf die Straße. Von jetzt ab sind alle Restaurants und Cafés, die schon am Tage Vollbetrieb hatten, im wahrsten Sinne des Wortes überfüllt. Der Hochbetrieb der Freuden, woran das Pleiße-Klein-Paris wahrlich nicht arm ist, beginnt sich zu entwickeln. Es gibt genug Meskonkel, die keine Kostverächter sind. Auch sitzen ihnen die Scheine los und darauf kommt es ja an. So wogt das Leben bis spät in die Nacht hinein.

Der Herr Hund.

Heran läuft die Straßenbahn und hält, denn es ist eine Haltestelle da. Kein Mensch steht an der Haltestelle, wohl aber ein gut gewachsener Polizeihund, der schlau Ohren macht. Wie gefagt, der Straßenbahnwagen hält, und der Polizeihund steht ganz allein da. Er steigt auch in der Tat ganz allein in den Straßenbahnwagen. Mit einem eleganten, sehr selbstbewußten Hüpfen ist er oben, windet sich durch die stehenden Fahrgäste hindurch und geht, wieder sehr sicher und selbstbewußt, als ob er das alle Tage täte, den Mittelgang entlang, dreht sich, an der Bordertür angekommen, um und setzt sich nieder. Man ist versucht zu sagen: Der Herr Hund! so selbstsicher sitzt er da. Und er spitzt auch wieder die Ohren, und da ist ihm natürlich sofort ein jeder in dem Wagen gut, denn wenn ein Hund die Ohren spitzt, steht er betamisch so „surchbar schlaun“ aus, und dann kann kein Mensch einem Hund böse sein. Die Menschen im Wagen wundern sich ein wenig, daß der Hund so ganz allein an der Bordertür sitzt und seelenruhig die Ohren spitzt.

Die Menschen im Wagen denken: Herrchen wird draußen stehen und mit nicht wenig Stolz auf seinen Hund blicken. Herrchen ist aber, wie gefagt, gar nicht dabei. Der Hund fährt ganz allein.

Noch einer Weile erhebt sich der Herr Hund und spaziert durch den Wagen zur Ausgangstür. Der Schaffner zieht die Seine. Der Wagen hält. Der Herr Hund bellt und springt gelassen herab, geht über den Fahrdamm und verschwindet in dem nächstgelegenen Haus. Die Leute auf dem Straßenbahnwagen haben Unterhaltungsstoff für drei Tage.

Auf welcher Linie und wo das passiert ist, möchte man wissen. In Berlin nicht. In Berlin kann so etwas nicht passieren. Der Schaffner würde es nicht dulden, laut Instruktion. Man stelle sich vor, der Schaffner ruft: Wer hat noch keinen Fahrschein? und der Hund meldet sich nicht. Dann müßte er, abgefagt, Strafe zahlen. Und kann doch nicht. Der Wagen müßte halten, und ein Schupo müßte kommen. Und schließlich würde es ein langes polizeiliches Ermittlungsverfahren und einen fürchterlichen Rechtsstreit geben. Großlich.

Die Geschichte mit dem Herrn Hund hat sich vor kurzem in Nürnberg zugetragen, und ein Freund unseres Blattes hat sie uns im Anschluß an unseren Beitrag über bayerische Gemütlichkeit mitgeteilt, einmal um zu zeigen, wie „Gemütlichkeit“ in Bayern selbst aussieht, und dann allen Hundesfreunden und solchen, die es werden wollen, zur Freude, den Hundegegnern aber zur Belehrung darüber, wie klug doch so ein Herr Hund sein kann. Und vor allen Dingen wie selbständig und selbstbewußt.

Aus der Bilanz aufstellung eines Hauswirts.

Wenn man Hauswirte reden hört, könnte man glauben, daß die meisten bei der Bewirtschaftung ihrer Häuser jetzt bares Geld zulegen. Manche bemühen sich, das auch dem Mieteingangsamt glaubhaft zu machen, wenn sie mit ihren Mietern wegen Mieterhöhung oder Reparaturkosten in Streit liegen. Daß zuweilen die aufgestellten Bilanzen tatsächlich mit einem als „Zubüße“ bezeichneten Betrag abschließen, wirkt „überzeugend“ auf Mieter, die nicht genau hinschauen. Als „Ausgaben“ sind nämlich auch in Rechnung gestellt, die 5 Proz. Zinsen des in dem Hause stehenden eigenen Kapitals und 1/2 Proz. vom gemeinen Wert des Grundstückes als Entschädigung für die oft vom Hauswirt mitbestorgte Verwaltung. Diese Beträge zieht der Wirt von den Einnahmen ab. Wenn er selber Verwalter spielt, beansprucht er auch dessen Entschädigung für sich. Da kann dann leicht im Abschluß eine „Zubüße“ herauskommen, die wie eine vom Wirt geleistete Barzahlung aussieht, obwohl er tatsächlich noch eine Bareinnahme hatte.

Es versteht sich von selber, daß in der Bilanz alle sonstigen Aufwendungen für das Haus nicht fehlen, hinter den Hypothekenzinsen die Grundsteuern, Kanalisationsgebühren, Müllabfuhrgebühren, Schornsteinfegergeld, Wasserkosten, Beleuchtungskosten, Portierlohn, Feuerversicherung usw. usw. und schließlich die Kosten aller „notwendigen“ Reparaturen. Unter dieser letzten Rubrik finden wir in einer uns vorgelegten Bilanz nicht nur die Zahlungen an Tischler, Maler, Schlosser, Löpfer, Klempner, Glaser usw., sondern auch die Ausgaben für Scheuerbürsten, Spiritus und Docht, Grassamen, Rattengift, Mietverträge und sogar 20 M. „Mitgliedsbeitrag“. Hier handelt es sich offenbar um den Beitrag zum Grundbesitzerverein; der die unbedingt „notwendige“ Reparatur des Gebäudeckels der Hauswirte, d. h. die Steigerung ihrer Hausüberschüsse, zu besorgen hat. Das fehlt noch, daß selbst dafür die Mieter büßen sollen.

Stillschuldverbrechen eines türkischen Offiziers. Wegen Stillschuldverbrechens, begangen an der 12jährigen Margarete C., die in Lichtenberg bei den Eltern wohnt, wurde der in demselben Hause wohnende 22 Jahre alte türkische Leutnant J. S. Ismail Remsi in der vergangenen Nacht von der Kriminalpolizei festgenommen.

23 Graber gehändel. Die Metallbiebe, deren Treiben erschreckend zunimmt, haben in der Nacht zu gestern auf dem Kirchhof der St. Michael-Gemeinde an der Hermannstraße zu Restfällen wieder besonders arg gehandelt. Von nicht weniger als 23 Grabmälern haben sie die bronzenen Christus- und Engelsgestalten abgeschlagen und geraubt.

Die Macht der Lüge.

Roman von Johann Vojer.

(Aus dem Norwegischen überseht von Reinhard Carrière.) Copyright 1922 by Georg Müller Verlag, München.

„Ich hätte uns doch zum Abendmahl anmelden sollen“, bedachte er jetzt, als er sah, daß es noch ein langes Stück bis zum Lande war. „All diese Ideen sind ja schön und gut, aber es ist doch nicht gefagt, daß damit genug getan ist, wenn einer vor seinem Herrgott treten soll.“ Aber es war ja noch Zeit genug, zum Küster zu schicken, — wenn er nur erst mit heller Haut an Land war.

Endlich ist er auf der sicheren, hortgestorenen Chauffee. Bestreit atmerte er tief auf und ließ das ganz naß geschwitzte Pferd Schritt gehen. Aber der Rappe wollte in den Stall und fing bald wieder an zu traben.

Laut und voll Klang das Schellengetöse im Walde. Die Tannen hingen ihre schneebedeckten Zweige über sein Haupt, und ab und zu konnte er den sternbestäubten Himmel erblicken.

Nun kam er an Höfen vorbei, deren Fenster erleuchtet waren. Und deren größte, dort oben am Hang, das war Rud, und seine Feinde behaupteten, der wäre größer als Norkby. Da wohnte sein großer Widerpart, der mächtige Wads Herlussen.

Zu Hause, von seiner Wohnstube aus, konnte Bauer Norkby diesen Hof sehen. Und mit der Zeit konnte er gar nicht mehr an Herlussen denken, ohne gleichzeitig im Geiste diese Gebäude, den Wald, der sie umgab, die Höhe dahinter, zu sehen — das Ganze war ein Bergteufel, der seinen Kopf zum Himmel streckte, und das Ganze war Wads Herlussen, der dort sah und Norkby nicht aus den Augen ließ.

„Und wenn der das hört? Der wird sich schön ins Fräusichen laden.“

Als da draußen auf dem Eise Lebensgefahr drohte, war die Erbitterung fortgewesen, nun tauchte sie wieder auf, und so fiel ihm ein, wie er mehrmals in der Stadt den Kaufmann Wangan hatte betrunken gesehen. „Und dem Kerl hast du geholfen!“

Endlich biegt er in eine Allee ein, an deren Ende sich die dunkle Häusergruppe von Norkby über den Wald erhebt. Im großen Wohngebäude waren nur einige wenige Fenster erhellert. Mit Freudegeheul springt ihm ein großer, schwarzer Hund entgegen und stellt sich dem Pferde in den Weg, das nach ihm heißt.

Der Stallknecht kam mit einer Laterne und nahm das

Pferd am Zaum, während Norkby, steif vom langen Stillstehen, sich aus dem Schlitten arbeitete.

Auf den großen Hofraum, der auf drei Seiten von Ställen und Scheunen eingeschlossen war, fielen flackernde Lichter über den Schnee, wie so die Leute mit Laternen aus und ein gingen. Aber links vor der Scheune lag ein kleines Haus ganz für sich. Da wohnten die alten, abgedankten Dienstreute, die das Gnabenbrot bekamen, denn Norkby wollte sie nicht der Gemeinde zur Last fallen lassen.

„Ded“ dem Rappen die warme Decke über und gib ihm gleich zu laufen!“ sagte der Bauer zum Stallknecht, dann ging er mit der Peitsche in der Hand schwerfällig die Treppe hinauf, der Hund hinter ihm her.

2.

Marit Norkby hatte ein stolzes Wesen. — Gegen die Bäuerinnen, denn auf die sah sie herab. Gegen die Frauen der Honoratioren, denn da hatte sie Angst, die könnten auf sie herabsehen.

„Wir hier auf dem Lande“, pflegte sie zu sagen, „wir können natürlich nicht so mit.“ Und dabei hatte sie ein eigenes Lächeln.

„Du kommst spät“, meinte sie, als Knut in die Stube trat. Sie sah mit ihrem Strickzeug in dem kleinen Zimmer zwischen der Küche und den großen Stuben. Aus dem silbergrauen Haar sah ihr — gerade wie der Pfarrersfrau — ein kleines Häubchen über dem immer noch feinen und hübschen Gesicht mit dem energischen Mund und vorstrebendem Kinn.

„Die Schulstunde hat so lange gedauert“, sagte Knut, blieb am Ofen stehen und rieb sich die Hände.

„Wie ging's denn?“ fragte sie und meinte den Antrag, für den sich Knut hatte einsetzen wollen.

„Für die Kaff' war's natürlich“, sagte Knut und drehte sich mit dem Rücken zum Ofen. Er glaubte bei seiner Frau ein spöttisches Witzeln zu entdecken, — da sieng eine dumpfe Wut in ihm auf. Es war doch genug, daß fremde Menschen ihn heute schon geplagt hatten, sollte es zu Hause jetzt auch noch damit umfängen? Natürlich, da sah sie und hielt ihn für einen Schlapptiefel. Und wenn sie nun noch die Geschichte mit Wangan erfuhr?

„Ja, Knut, ich glaube, du ziehst immer den Kürzeren.“ sagte sie und steckte eine Stricknadel ins Haar.

„Immer? Ich denke ja gar nicht daran!“

Den Ton kannte sie und wich geschickt aus: „Doch“, sagte sie und nahm die Stricknadel wieder aus dem Haar. — „du bist immer viel zu gutmütig. Aber die Leute, die keinen Schilling ihr eigen nennen und keinen Pfennig Steuern zahlen, die

regieren und kommandieren uns, und wir — wir dürfen denke schön sagen und bezahlen.“

Das war ein hübsches Pflaster, denn damit sagte sie gerade den Wunsch, den er selber immer im Munde führte.

„Du hast wohl auch schon gehört, wie's mit Wangan gegangen ist“, sagte sie und lächelte in ihr Strickzeug.

„Teufel, weiß sie das auch schon“, dachte er. Da stand er am Ofen, die Hände auf dem Rücken, — mit seinem schwarzen Bart und seinem Kahlkopf, mit der blauen Cheviotjacke, die ihm stramm über der breiten Brust und seinem stämmigen Bauschlein saß. Der große Kopf sah ihm müde auf die Brust. Er schielte zu ihr hin. Er fühlte sich nämlich außerstande zu irgendeiner Auseinandersetzung heute abend. Er war viele Stunden draußen in der Kälte gewesen, und hier drinnen war es so warm, er fühlte, wie er immer müder und unfähiger wurde.

„Natürlich“, gähnte er, „wer hätte gedacht, daß es so mit ihm kommen würde!“

Sie lächelte so ein bißchen spöttlich: „Mir ist, als hättest du das in letzter Zeit recht häufig prophezeit, — aber du kannst wahrhaftig von Glück sagen, du hast ja keinerlei Beziehungen zu ihm.“

„Sie weiß nichts“, dachte Norkby etwas erleichtert: „Tja“, brumpte er unbestimmt, und die Augen fielen ihm wieder zu. Heute abend war er weder wegen des Abendmahles, noch wegen dieses Wangan irgendwie noch zu etwas fähig.

Da hörte er im Nebenzimmer eine bekannte Stimme loskrähen, und das war eine willkommene Gelegenheit, aus der Stube zu schlüpfen.

Da drinnen sah seine Schwiegertochter, die dampfende Waschlösche mitten auf dem Boden, und war dabei, ihr zweijähriges Bäschen fürs Bad auszuziehen.

Der alte Bauer blieb an der Tür stehen, und sein müdes Gesicht wurde auf einmal lebendig, wie die junge, blonde Mutter zu dem Kleinen geheimnisvoll sagte: „Wer kommt da?“ Das Kind sah mit seinen großen, runden Augen auf den Großvater und sah etwas verlegen. Und kaum war das Hemdchen über seinen Kopf gezogen, da ließ es sich auch schon auf den Boden gleiten, um zu Norkby hinzuliegen. Aber erst einmal freigeformten, entdeckte der Bub, daß er splitterleisernad war, und das war ihm doch noch interessanter, als der Großvater. Das kleine, magere Körperchen hing an, auf dem Boden hin und her zu laufen, er klopfte sich auf seinen kleinen Bauch und jubelte. Dann bemerkte er seine kleinen Brustwarzen und legte den Zeigefinger darauf, ließ wieder der Mutter weg, die nach ihm griff, und schrie siegesstolz, als er ihr entwichte. Der alte Bauer mußte sich vor Vache hinschauen. (Fortsetzung folgt.)

Kommunale Grünflächenpolitik.

Die Wuhlheide als Volkspark.

Mit wirklicher Freude kann man feststellen, daß der Gedanke der Spiel- und Sportplätze nahezu Allgemeingut aller Berliner Bevölkerungsfreie geworden ist. Ein ganz großzügiger Plan ist im Bereich des Bezirks 15 (Trepower) im Gange. Nach einem Vortrag des städtischen Gartendirektors Broderien in einer kleinen Magistratskommissionsitzung hat sich die letzte Bezirksversammlung einstimmig bereit erklärt, mit einem Aufwand von 7½ Millionen Mark in der Wuhlheide einen großen modernen Spiel- und Sportplatz anzulegen. Die Arbeiten dafür sollen gleich in Angriff genommen werden und werden 150 Arbeitern auf etwa 700 Tage Beschäftigung geben. Wuhlheide, Pflanzwald und Trepower Park werden dann vom Schließlichen Tor ab eine fast ununterbrochene riesige Grünfläche für den Osten und Südosten bilden. Auch im Bereich des 16. Bezirks (Köpenick), und zwar auf der Baumgarteninsel, wird nach einem einstimmig gefassten Beschlusse der Bezirksversammlung ein Spiel- und Sportplatz angelegt werden.

Auf der anderen Seite aber haben sich die Bürgerlichen in den Gedanken, daß einzig und allein der Privatunternehmer Existenzberechtigung habe, berart verrannt, daß sie selbst auf diesem heißen Gebiet vor einer reinen Demonstrationspolitik nicht zurückzusehen. Bezeichnend ist ein Fall im 16. Bezirk (Köpenick). Infolge des Anschlusses der dortigen Elektrizitätsleitung an die Berliner Werke konnte das Köpenicker Werk stillgelegt und dadurch eine Ersparnis von 800 000 M. erzielt werden. Die Bürgerlichen beantragten aber trotzdem Verpachtung der Anlagen an Privatunternehmer, waren aber nicht in stande, ihre theoretisierende Vorliebe für den Privatunternehmer durch annehmbare und ausführbare Vorschläge über praktische Verwertung der Anlagen in die Tat umzusetzen. Infolgedessen wurde natürlich die Stilllegung der Werke gegen die Stimmen der Bürgerlichen beschlossen.

Das Kaisertelegramm der Oberlehrerin Sachse.

Eine stürmische Debatte zeitigte in der Versammlung des Bezirks 14 (Neukölln) die Anfrage der SPD-Fraktion, des von der Oberlehrerin Frau Sachse am städtischen Gymnasium I an dem Geburtstag des verstorbenen Kaisers an diesen gerichteten und abgedruckten Glückwunschtelegramms. Unser Redner Genosse Urndt fand scharfe Worte gegen die deutschnationale Oberlehrerin, verlangte, daß die Lehrpersonen auf Grund ihres Eides pöfl und ganz im Sinne der Republik arbeiten und wünschte von Seiten des Bezirksamtes energisches Einschreiten. Auch die Unabhängigen und Kommunisten gingen hier für, während der deutschnationale Dr. Bierbach erklärte, er würde genau so handeln wie die Lehrerin. Sodann versuchte er die ganze Angelegen-

heit lächerlich zu machen. Bemerkenswert war das Verhalten des demokratischen Lehrers Erner. Einerseits rückte er von der Rede des Deutschnationalen ab, andererseits aber tat ihm das Schicksal Wilhelm's II. sehr weh. Stadtrat Dr. Böwenstein gab das Untersuchungsergebnis, das sich mit den Ausführungen des Genossen Urndt deckt, bekannt; es wurde ein Weitergeben der Angelegenheit an das Provinzialschulratium angezweifelt.

Mitlungene Bezirksnothilfe im 16. Bezirk.

Einen netten Reinfall erlitten die Bürgerlichen in der Versammlung des 16. Bezirks (Köpenick), diesmal aber ohne die Demokraten. Dort hatten sie nicht weniger als drei Anträge eingebracht, die sämtlich den Zweck hatten, für den Fall künftiger Streiks eine Bezirksnothilfe zu gründen. Ihr Antrag wurde abgelehnt. Nun grinten sie, und wie trostlose Kinder erhoben sie sich von ihren Plätzen und verließen geschlossen das Lokal. Natürlich in der Absicht, die Weiterverhandlung unmöglich zu machen. Aber sie hatten sich in ihrer Stärke verrechnet. Der Rest war beschlußfähig, tagte weiter und nahm mit den Demokraten die Wahl einer Jugendwohlfahrtskommission vor, der als Bezirksverordneter Genosse Galle und als Bürgerdeputierter Genosse Böttcher angehören.

Drangsalierung der Linken im 12. Bezirk.

Auch der Gemeindegewerkschaft hat in einigen Bezirksversammlungen noch zu Verhandlungen und Aussprüchen geführt. Der 12. Bezirk (Steglitz-Lichterfeld) hat wohl nach dem Gemeindegewerkschaft am rückwärtigsten gemäßregelt. Eine partielle Kommission wurde zur Nachprüfung der Entlohnungen nicht eingesetzt, weil der Magistrat sie „nicht schriftlich, sondern nur telephonisch empfohlen“ habe. Im 12. Bezirk will man aber nicht einmal zulassen, daß die Maßregelungen besprochen werden! Unter Führung der Deutschnationalen schlossen die Volksparteier in der jüngsten Bezirksversammlung die Debatte, bevor die Linke, im besonderen die Sozialdemokraten, zu Worte gekommen waren. Das schlug dem Hoch den Boden aus. Beim nächsten Tagesordnungspunkt begann unter Ausnutzung aller Rechte der Geschäftsordnung die Opposition der Linken. Die Rechte, unterstützt durch den Bezirksvorsteher Schwarz — er ist auch stellvertretender Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung — verfuhrte mit allen, auch mit illegalen Mitteln, die Linke mundtot zu machen. Das führte zu erheblichen Zusammenstößen.

Ein Führer der Deutschen Volkspartei kündigte an, daß man die Geschäftsordnung dahin ändern wolle, daß erst 15 Unterschriften zur Stellung eines Antrages ausreichen sollen. Damit würde im

12. Bezirk die Linke und die Rechte mit je 13 Mandaten zugunsten der Deutschen Volkspartei entzweit werden. Die Demokraten marschieren mit der Volkspartei durch die dunkle und dünne. Im 12. Bezirk stehen deshalb scharfe Konflikte bevor.

In der Bezirksversammlung des 10. Kreises (Zehlendorf) gab es eine Auseinandersetzung wegen Erhöhung der Abfuhrpreise für Fäkalien und Müll. Vor einiger Zeit schon hatte das Bezirksamt Erhöhung beantragt, die mit allen gegen die sozialistischen Stimmen abgelehnt wurde. Inzwischen hat sich die Deutsche Volkspartei eines Besseren besonnen, so daß nunmehr die erneut eingebrachte Vorlage mit allen gegen die deutschnationalen Stimmen angenommen wurde. Ein volksparteilicher Hausbesitzer sprach sich sehr empört über seine deutschnationalen Klassenengenossen aus. Das Bezirksamt war gezwungen, die Müllabfuhr zu dem vor dem 1. Oktober gültigen, billigen Preise zu besorgen. Daraus ergab sich ein Zwang zur Uebererschreibung des Etats. Unsere Genossen nagelten fest, daß trotzdem die Deutschnationalen auch diesmal nicht zur Bewilligung der Erhöhung zu bewegen waren.

Arbeitersport.

Fußballspiele des Mächtigen Spielvereins. Das Viertelfinale zwischen Schalke und Westfalen 1922 findet nicht wie bekanntgegeben in Schalke, sondern in Neuloh, Kaiser-Friedrich-Straße (Pottbus-Platz) statt.

Kacheltische Badefische werden am Sonntag, den 12. März, ausgezogen. Auf den Uferen an der Schönhauser Allee: Fische 10 1/2—10—10 1/2 Uhr (Roth-Schiff); Fische 11—11—11 1/2 Uhr (Roth-Schiff); Fische 12 1/2—10—1 1/2 Uhr (Tippel-Tegel); Fische 1 1/2—11—11 1/2 Uhr (Dachberg II); Fische 2 1/2—11—11 1/2 Uhr (Käseberg I); Fische 3 1/2—11—11 1/2 Uhr (Käseberg II). — Turmpfing im Parksee, Mühlendammstraße; Fische 10 1/2—10 1/2—10 1/2 Uhr (Käse-Schiff).

Vertreter: Karl Karm, Potsdam, Bismarckstr. 3. Fernsprecher: Amt Potsdam Nr. 366 = Wilhelm Westel, Berlin-Wilmersdorf, Mecklenburgische Straße 20, Fernsprecher: Amt Pflanzberg Nr. 3400.

Theater, Lustspiele usw.
Opernhaus Der Troubadour
Schauspielhaus Lumpazivagabundus
Deutsch. Theat. 7 Uhr 2 1/2 Male: Judith Sonntag 7: Judith
Kammerspiele 8: Anatol 3 1/2; Die deutschen Kleinstädter 8: Anatol
Gr. Schauspielh. 7 1/2: Orpheus in der Unterwelt 5 1/2; Dantons Tod 7 1/2: Orpheus in der Unterwelt
Königgrätz. Str. Täglich 7 30 Uhr: Die wunderlichen Geschichten d. Kapellmeisters Kreisler
Komödienhaus 7 30 Uhr: Karusseil mit Maria Orska, Joh. Blummann, Ralph Art. Roberts
Berliner Theat. 7 30: Einer von unsere Leute! Carl Clewing, Oscar Sabo, Leonh. Haackel, Meilitta Klefer
Residenz Theat. Täglich 7 1/2 Uhr: Eine Frau ohn. Bedeutung
Trianon-Theat. Täglich 8 Uhr: Elga
Kleines Theater Täglich 7 1/2 Uhr: Haben Sie nichts zu verzollen?
Russ.-Deutsch. Theater 'Der blaue Vogel'

Komische 7 1/2 Oper 7 1/2
Theater am Söllowplatz
Lessing-Theat. Heute und morgen: FAUST
Deutsches Künstler-Th. Allabendlich 7 1/2 Operen-Gastspiel: Der geizige Verschwander
Central-Theater 7 1/2: Das Detektivmüdel
Deutsches Opernhaus 7 1/2: Der Meg. Holländer
Intimes Theater 8 1/2: Babu nicht! Die Peltische und 9 Klein. Schauspielhaus 7 1/2: Der keusche Lebemann
Metropol-Theater 7 1/2: Die Bajadere
Neues Operetten-Th. 7 1/2: Lady Chic
Neues Operettenhaus 7 1/2: Schäm' Dich, Lotte
Neues Theater am Zoo 7 1/2: Scampolo
Neues Volkstheater 7 1/2: Heuchler
Schiller-Th. Charibg. 5 1/2: Wilhelm Tell
Pr. Friedrich v. Homburg Schloßpark-Th. Sloglitz
Phyllis Thalia-Theater
Die Herren von und zu Theat. am Nollendorfpl.
Carmen Theat. des Westens
Ber Tantz ins Glück Th. L. d. Kommandant. Str.
Bunbury Wallner-Theater
Die Spitzenkönigin Waltha-Theater
Die Hebe Augustin

Apollo 8 U. Theater 8 U. Dir. Jam. Klein
Venusberg Jed. Erwachsene ein Kind frei Ermäßigte Preise
Naturalistisches Ballett Der Venusberg
Paul Beckers sowie eine Anzahl Variet.-Sensat. Vorkauf ununterbrochen!

CIRCUS BUSCH Tel. 714, Sig. auch MU
WINTERSORTEN Madeschau 1922 sowie der große Paradies-Spielplan! Rauchen gestattet
Bilanz am 31. Juli 1922

Theater d. Ostens (Rose-Theater)
Sneewittchen 7 1/2 Uhr
Für tot erklärt
Alhambra Varieté a. Moritzplatz
Senta Sömeland In ihr Sketch
Kesse Bolle und das gewaltige März-Prögr.
Admirals-Palast Futuristisch. Karneval
FOLIES CAPRICE Linienstr. 122
Die Klabriaspartie Auf der Amanda!

Die Gezeichneten 7 Akte von Aage Aaga
Heitere Spiele Täglich 7 1/2 Uhr
Kartstein in 6. 10minüt. Sketsch
Die Ohrfeige Außerdem ein Riesen-Programm
Vorstellung

Casino-Theater Loehring, Str. 37 Tägl. 7 1/2, Die neue Berliner Posse
Familie Gänselein Vorher: Lachende Liebe
Th. a. Kottb. Ter 10 Personen! Mit 1. Komit! Mit 1. Komit! Mit 1. Komit!
Zahn-Atelier H. Knapp vorm. Feucker Sprechstunden 9-11, 2-6, Sonntags 10-12
Büdereigenen Monats „Berlin“ e. G. m. b. H., Urbanstr. 70a
Die Mitgliederzahl betrug am 2. Januar 1921
Die Gesamtsumme betrug am 2. Januar 1921
Die Gesamtsumme betrug am 2. Januar 1921

Plus 1 Pfennig etwa kostet eine Süßstoff-Tablette. Sie genügt für eine Tasse Kaffee, Tee, Kakao usw. Rein im Geschmack und gut bekömmlich. In Schokoladen mit 100, 200 und 500 Stück. Zum Süßen größerer Mengen verwendet man noch besser Kristall-Süßstoff in H-Briefchen.
Erhältlich in Kolonialwaren, Drogeriehandlungen und Apotheken
Stabrennen Mariendorf Sonntag, den 12. März, nachmittags 1 Uhr für Altonaer Renn-Club (e. V.)
7 Nennen Gesamtpreis M. 155 000.—
ES KLINGT IM STURM EIN ALTES LIED
Ein neues Buch aus der Bewegung für jung und alt, über das Reichstagspräsident L. B. d. schreibt: ... Meine Freunde über das Werk ist groß. Ich habe mich schon einige Kapitel angeeignet, die ich meinem elterlichen Jungen zum Lesen vorlegen will, damit er früh, unter weichen schweren Verdächtigungen die besten unserer Volkspartei ihre Arbeit begonnen haben ...
PREIS 20 MARK schön gebunden
Buchhandlung Vorwärts Berlin S.O. 68, Lindenstraße 2

Pelz-Haus asuco Leipziger Str. 53 Zahlungserleichterung
Zahn-Atelier H. Knapp vorm. Feucker Sprechstunden 9-11, 2-6, Sonntags 10-12
Büdereigenen Monats „Berlin“ e. G. m. b. H., Urbanstr. 70a
Die Mitgliederzahl betrug am 2. Januar 1921
Die Gesamtsumme betrug am 2. Januar 1921
Die Gesamtsumme betrug am 2. Januar 1921

Internat Täglich 8 Uhr
SCALA Varieté
Russ.-Deutsch. Theater 'Der blaue Vogel'

Kaliklora (12 echte Perlen im Werte von Mk. 150 000.—) ist jetzt die dritte Perle gefunden worden.
Fundort München. Die glückliche Finderin wünscht nicht genannt zu sein. Da uns eine Konkurrenzfirma die bisherige Form der Perlungabe zu stören versucht, ändern wir diese wie folgt um. Diejenigen 5 Personen, erhalten je eine echte Perle, die uns in der Zeit vom 15. bis 30. September 1922 die meisten leeren Kaliklora-Kartons mit Kontrollstreifen einsenden. 2 halbe gleich 1 ganzen.
25. Jahrgang Quelle & Co. G. m. b. H. Hamburg 19.
Quecksilber kauft höchstzählend
Heinrich Trapp, Beuthstr. 10 (Laden nahe Spittelmarkt)

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin N 54, Lindenstraße 83 85.

Geschäftszeit von vorm. 9 Uhr bis nachm. 4 Uhr

Montag, den 13. März, nachmittags 5 Uhr, im „Miegandeler“, Alexanderstr. 77a (Saal 2):

Branchenversammlung der Metall- und Revolvermacher sowie Dreherinnen.

Tagungsordnung: 1. Jahresbericht. 2. Tätigkeits- u. Kassenbericht. 3. Bericht des Revolvermachers...

Montag, den 13. März, abends 7 Uhr, in der Müllerstraße, Kaiser-Wilhelm-Str. 31:

Branchenversammlung der Werkzeugmacher.

Tagungsordnung: 1. Situationsbericht über die Branche der Werkzeugmacher. 2. Diskussion. 3. Beschließendes.

Wahlanschreiben für die Allgemeine Ortskrankenkasse „Berlin Norden“

Der Ausschuss der Allgemeinen Ortskrankenkasse... Wahlrecht hat jeder Arbeiter...

Ziehung 24. bis 30. März Fürsorge-Geld-Lotterie

Ein Million Mark Hauptgewinne Mark 100 000 80 000 70 000 50 000

Die Ausgabe erfolgt durch das Bankhaus A. Mölling, Berlin W 9, Lennéstr. 4.

Patente erwirkt von Ing. J. J. Dr. Bräuer, Berlin, Glitschin Str. 106c

Verkäufe: Auf Teilzahlung! Moderne Herrenanzüge, Schläpfer, Ullster, Cutaways...

Sie sparen Geld! Wenn Sie im Rathaus am Marktplatz...

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Niederbarnim

Gold- u. Silber- Brillanten etc. zahlt die höchsten Tagespreise

Notgeldsammler: Victor Engelmann, Kiel

Frühjahrs-Angebote!

- Mäntel in Cheviot, Popeline und Gabardine 350.00 bis 2350.00
Kostüme in Noppenstoffen, Tuch und Coveri-Coat 295.00 bis 3900.00
Kostüm-Röcke in glatt und kariert 225.00 bis 675.00
Blusen in Voller u. Opalstoffen, in Jabot, Kasack- und Hemdformen 59.50 bis 750.00
Tunipfers in den schönsten Formen u. prachtvollen Farben, auch handgezeichnet 295.00 bis 1500.00

Die Preise sind auf Grund großer Abschlüsse äußerst billig!

Elegant Hermann Perl Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 46

Warnung für Brillantenbesitzer: Da wir nach dem Urteil des Publikums als eine... höchstzahlende Stelle...

Unauffällig Geschlechtsleiden! 3 jährliche Heilung...

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 2.00 M. Das fettgedruckte Wort 3.00 M. (inklusive 2 fettgedruckte Worte)...

Verkäufe: Auf Teilzahlung! Moderne Herrenanzüge...

Sie sparen Geld! Wenn Sie im Rathaus am Marktplatz...

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Niederbarnim

Gold- u. Silber- Brillanten etc. zahlt die höchsten Tagespreise

Notgeldsammler: Victor Engelmann, Kiel

Unterricht: Heinrich Maurer Privat-Lehranstalt...

Möbel: Möbelstudio bei Klinker...

Verschiedenes: Bekleidungs- u. Schuhwaren...

Kaufgesuche: Herrenanzüge, Damenschneiderei...

Arbeitsmarkt: Metallarbeiter, Klempner...

Stellungsangebote: Klempner, Metallarbeiter...

Redakteur (SPD.): Meldungen mit Gehaltsanforderungen...

Stilleur: Auf Tisch- und Gub-arteln...

Neues Notgeld der Stadt Detmold: HOCHKUNSTLICHE SCHERENSCHNITTE...

Garderobe auf bequemste Teilzahlung: HERREN-DAMEN-Anzüge...

Anzüge, Kleider Teilzahlung: Schläpfer, Cutaways mit Hosenträger...

Emser Wasser: H. Lamprecht, Bin-Tropfen, Bouchéstr. 17

Damenschneider: Rappolt & Söhne, Hamburg

Tüchtige branchenkundige Verkäufer (innen): Kurzwaren, Leinen- u. Baumwollwaren...

Tüchtige Lederarbeiter: eingearbeitet auf photographische Artikel...

Botenfrauen u. Männer: werden zu den neuen, sehr kostengünstigen...

Perfekte Metallschleifer: Persönliche Vorführung in der Hauptbetriebsleitung...

Deutscher Metallarbeiter-Verband: Hugo Friedrich, Anton Lauffer

Möbel: noch zu billigen Preisen solange Vorrat reicht...

Möbel-Cohn: Gr. Frankfurter Str. 58